



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Darius: Deutscher Imperialismus

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Deutscher Imperialismus

Die nachstehenden Ausführungen werden als interessante Anregung und weil sie den Auffassungen weiter gebildeter Kreise entsprechen, veröffentlicht; daß die Grenzboten in wesentlichen Punkten andere Ansichten vertreten, ist meinen Lesern, besonders aus unserer Haltung in der Marokkofrage, bekannt. G. Cl.



Der Aufsatz des Herrn von Dirksen: „Grundlagen des Imperialismus“ (Nr. 19 der Grenzboten 1913) hat sicher das Verdienst, die weiteren, theoretischen Verzweigungen einer außerordentlich wichtigen praktischen Frage dem Leser nahegebracht zu haben, wenn er auch der — unvermeidlichen — Gefahr, bei der Erörterung so umfassender wissenschaftlicher Fragen im Rahmen eines kurzen Aufsatzes nicht ganz entgangen zu sein scheint: weder die wissenschaftliche Seite der Frage ganz erschöpft zu haben, noch den Leser von den praktischen aktuellen Ergebnissen ganz überzeugt zu haben. Es wäre wünschenswert gewesen, daß der Verfasser sich nicht damit begnügt hätte, eine theoretisch einwandfreie Begründung des Imperialismus zu geben, sondern daß er uns auch seine Gedanken über ihre praktische Verwendbarkeit für den Deutschen mitgeteilt hätte.

Wenn wirklich der Imperialismus eine innere Notwendigkeit für alle kräftigen Völker der Gegenwart ist, wie steht es dann mit dem deutschen Imperialismus? Wie kann Deutschland daran teilnehmen?

Das sind Fragen, noch brennender, noch unabweisbarer, als eine korrekte Aufstellung einer imperialistischen Theorie. Auf ihre Beantwortung möchte ich hindeuten, so weit es bei diesem in jeder Beziehung schwierigen Thema möglich ist.

Es ist in der Tat heikel, heute über deutschen Imperialismus zu schreiben, also die Wege zu einer kraftvollen deutschen auswärtigen Politik zu weisen — heute, wo man sich von offizieller Seite her nicht genug tun kann in ernst-

gemeinten Beteuerungen, daß Deutschland hier und dort „desinteressiert“ sei, daß seine Interessen mit denen anderer Mächte nicht kollidierten. Schließlich beschränkt sich ja die auswärtige Politik Deutschlands — wenn man aufrichtig sein will — darauf, allgemeine Handelsinteressen zu betonen und hin und wieder die energische Erklärung abzugeben, daß die Verletzung „vitaler“ deutscher Interessen nicht ungerächt bleiben würde. Indessen: was ist vital? Was Verletzung deutscher Interessen?

Diese Friedfertigkeit ist bereits so weit in Deutschland eingezogen, daß man mit dem Aussprechen einer Selbstverständlichkeit, wie dieser: daß Deutschland in Anatolien Interessen habe, deren Verletzung es nicht dulden könne, als starker Mann gefeiert werden kann.

Noch mehr Schaden, als die Feinde einer deutschen imperialistischen Politik richten ihre Freunde an, die Deutschland wahllos an jedem nur denkbaren Punkt der Erde festsetzen möchten. Sie erreichen mit solcher treudeutschen Offenheit und Planlosigkeit nur das eine, daß der unbegründete Argwohn anderer Staaten Nahrung erhält.

So ist die Behauptung nicht übertrieben, daß eine Erörterung über deutschen Imperialismus, d. h. also über eine kräftige, stetige, wachsende Wahrnehmung deutscher Interessen, über eine starke, kraftvolle, auswärtige Politik auf nur sehr, sehr wenig Verständnis rechnen kann, zumal der politische Takt die freie Erörterung aller Möglichkeiten verbietet.

Indem ich also den Beweis für das Vorhandensein der theoretischen Vorbedingungen für einen deutschen Imperialismus als durch die Dirksen'schen Ausführungen erbracht annehme, will ich versuchen, auf ihre praktische Ausführbarkeit hinzudeuten.

Da ist zunächst ein Einwand aus dem Wege zu räumen: Deutschland sei zu spät gekommen für einen deutschen Imperialismus; die Welt sei schon vergeben. Dieser so oft gehörte Einwurf widerlegt sich am besten durch den Hinweis auf die Entwicklung Englands oder anderer imperialistischer Nationen im letzten Jahrzehnt. Wieviel Zuwachs haben sie nicht in diesen Jahren erhalten! Wieviele Länder, die durch eigene Kraft oder durch ein internationales *Noli me tangere* fremdem Zugriff entrückt zu sein schienen, sind nicht annektiert, assimiliert worden! In der Tat: auch heute noch werden sovielen abgelegenen Länder allein durch die modernen Verkehrsmittel in den Bereich der auswärtigen Politik gebracht, entgleitet soviel Land den Händen müde gewordener Nationen, daß der Einwand, die Welt sei schon vergeben, nicht durchgreift. Immer wieder bietet das ewige Werden und Vergehen der Geschichte dem Starken die Gelegenheit, seine Stärke zu vergrößern. Nur dann könnte man sagen, Deutschland komme zu spät, wenn ihm die inneren Voraussetzungen für eine imperialistische Politik abhanden gekommen wäre, wenn ihm die innere Kraft fehlte, der Wille zur starken Weiterentwicklung, nur dann könnte man mit Recht sagen: Deutschland ist zu spät gekommen. Aber zu so trüben Schlußfolgerungen liegt

kein Grund vor. Zwar hat eine unglückliche äußere Geschichte Deutschlands Entwicklung verzögert, zwar hat eine nationale Einigung erst spät seine gesamten Kräfte zusammengefaßt, aber noch zeigt es nicht die Spuren nationaler Erschlaffung und Kraftlosigkeit. Wenn es den Willen hätte für eine imperialistische Politik — die Kraft dazu hat es.

Die Vorbedingung für einen erfolgreichen deutschen Imperialismus ist die organische Fortentwicklung deutschen Einflusses und deutscher Macht. Nichts wäre falscher, als etwa aus überstürzter Habgier jedes Fleckchen Erde, das irgendwo frei würde, sich anzueignen, vielleicht nur aus dem Grunde, weil keine andere Macht widerspricht. Ein solches Verstreuen deutscher Besitzungen über die Erde müßte gerade den entgegengesetzten Erfolg haben, den eine imperialistische Politik erzielen will. Statt Deutschlands Macht zu stärken, würde sie durch eine solche Schaffung von neuen Angriffspunkten nur geschwächt werden. Nur aus diesem Grunde verdienten die Stimmen, die im Sommer 1911 eine territoriale Beteiligung Deutschlands an Marokko forderten, eine so scharfe Zurückweisung. Daß sie einer Vermehrung französischen Einflusses auf Kosten des deutschen widerstrebten, daß sie eine starke deutsche Politik forderten, war eine richtige und patriotische Idee. Daß sie Marokko haben wollten, obwohl dieses Land in keinen inneren oder äußeren Zusammenhang mit Deutschland gebracht werden konnte, war eine Torheit.

Eine organische Fortentwicklung Deutschlands hat zur Voraussetzung, daß sie erfolgt im Einklang mit den natürlichen und geschichtlichen Vorbedingungen. Die charakteristische Eigenschaft Deutschlands ist aber die, daß es eine mitteleuropäische Großmacht ist. Es ist keine Insel, wie England, die, des Grenzschutzes überhoben, seine Kraft auf überseeische Unternehmungen verwenden könnte; es ist kein schwer erreichbarer Kontinent, wie Amerika, der unbekümmert seine eigene Politik betreiben könnte; es ist keine Mittelmeeremacht, wie Frankreich, das die Herrschaft über das Mittelmeer erstreben könnte. Deutschland hat lange, bedrohte Grenzen, auf deren Schutz es die nötige Kraft, das nötige Geld verwenden muß. Deutschland liegt im Zentrum von Europa; so muß es seinen Einfluß vor allem hier behaupten und stärken. Deutschland hat eine schmale Küste an der Nordsee; so muß es sich die Verteidigung dieser Küste, die Aktionsfreiheit auf diesem Meere sichern. Es hat die größte Küste von allen Anliegern an der Ostsee; so muß es sich hier einen beherrschenden Einfluß sichern oder erwerben.

Das also ist das eine grundlegende Prinzip für eine deutsche imperialistische Politik: Stärkung und Festigung der Stellung Deutschlands als mitteleuropäischer Großmacht. Daraus folgt, daß es seine nächste, unabweisbare Pflicht ist, diese Aufgabe zu lösen. Daraus folgt weiter, daß es sich auf eine überseeische Politik nur in einem Maße einlassen kann, das der Stärke seiner mitteleuropäischen Stellung entspricht. Auch hier ist die Fixierung einer absoluten Norm unmöglich. Wenn Deutschlands mitteleuropäische Stellung sich

stärkt, wenn Gegner, die es bedrohten, fortgefallen oder überflügelt sind, wird es in demselben Maße seine auswärtige Aktion steigern können und umgekehrt.

Die Frage, ob Deutschland seine überseeischen Engagements überhaupt verstärken soll, beantwortet sich aus der Betrachtung der allgemeinen imperialistischen Grundsätze, wie sie Dirksen aufgestellt hat, und aus der speziellen Betrachtung der Eigenschaften Deutschlands. Der Erwerb von Pflanzungs- und Siedlungskolonien, die das Mutterland in seinem Rohstoffbezug unabhängiger machen, die dem Menschenüberschuß Gelegenheit zur Siedlung und zum Gelderwerb, dem Kapitalüberschuß Anlagegelegenheit geben, ist eine der wesentlichen Eigenschaften imperialistischer Politik. Deutschland mit seinem starken Überschuß an Menschen und Kapital, mit seiner hochentwickelten Industrie, bedarf solcher ausländischen Gebiete zu seiner Ergänzung in ganz besonders hohem Maße. Deutschland hat also auch nach dieser Richtung hin zu einer imperialistischen Politik das größte Recht — wenn man bei Lebensnotwendigkeiten des Staates nach Recht und Unrecht fragen will.

Die Grundzüge für eine deutsche imperialistische Politik würden also sein: Festigung und Erweiterung seiner Stellung als mitteleuropäische Großmacht und Neuerwerbung überseeischer Gebiete.

Man wird nun einwenden, daß auch dies alles nur theoretische Ausführungen seien und wird ihre Übertragung in die Praxis fordern und wird fragen: welches sind nun die überseeischen Gebiete, die Deutschland erwerben soll? Wie ist es möglich, daß Deutschland seine mitteleuropäische Stellung stärken und erweitern soll, ohne sich noch mehr mit nationalen Fremdkörpern zu infizieren? Wenn ich nun diese Frage mit einem: „Das weiß ich nicht“ beantworte, so wird man mir nicht vorwerfen können, daß ich Steine statt Brot gegeben habe, daß ich ein blasser Theoretiker sei. Denn der Staatsmann, der eine imperialistische Politik Deutschlands in die Tat umsetzen will, kann nicht im voraus ein bestimmtes Programm entwerfen, kann nicht im voraus bestimmen, in welchem Jahre er dieses Gebiet erwerben will, in welchem jenes. Es muß genügen, daß er folgerichtig nach den Grundlinien eines bestimmten Planes handelt. Wann er handeln muß, wie er handeln muß, das entwickelt sich aus dem Lauf der Begebenheiten, den zu bestimmen in keines Menschen Macht liegt. So bleibt also alles Neben darüber, wo Deutschland anfangen sollte und mit welchen Mitteln es seine Ziele erreichen solle, nur müßiges Bierbankpolitizieren.

Daher läßt sich auf die grundlegende, praktische Frage, womit Deutschland seine imperialistische Politik nun beginnen müsse, ob mit dem Erwerb überseeischer Kolonien oder mit der Stärkung seiner europäischen Stellung, keine bestimmte Antwort geben. Es wäre wohl denkbar, daß ein weiteres Vordringen Rußlands zu einer bewaffneten Auseinandersetzung führte; dann wäre der Gedanke wohl erwähnenswert, das alte deutsche Siedlungsland, das dem Deutschtum von Jahr zu Jahr mehr verloren geht, ihm wieder zu ge-

winnen und dort die Kolonisationsarbeit fortzusetzen, die vor Jahrhunderten abgebrochen wurde. Überhaupt wird die scharfe, aggressive Politik der russisch-französisch Verbündeten leicht auch anderen Nationen ihre bedrohte Lage vor Augen führen. Dann wäre es Deutschlands — als der germanischen Vormacht — Pflicht, alle diese germanischen Anlieger der Ostsee bis hin nach Holland zu einem entwicklungsfähigen Bündnis zusammenzuschließen. Die gemeinsame Bedrohung würde das Mißtrauen der Kleineren gegen den Großen zurücktreten lassen, zumal wenn sich ihnen durch den Anschluß an das ungeheuer mächtige Wirtschaftsgebiet des Deutschen Reiches auch wirtschaftliche Vorteile böten. Die politische Selbständigkeit müßte natürlich allen solchen Gliedern eines Bundes gewährleistet werden. Die Zeit der völligen politischen Verschmelzung mit kleineren Nationen durch Schaffung neuer Reichslande oder Provinzen ist vorüber. Eine solche Aufnahme fremdsprachiger Elemente wäre nur eine Schwächung Deutschlands.

Alle diese mitteleuropäischen Fragen aber müßten ruhen, wenn z. B. die orientalische Frage nicht zum Stillstand käme. Ein weiterer Zerfall der Türkei würde Deutschland zwingen, seinen kleinasiatischen Interessen endgültige Geltung zu verschaffen. Wenn Portugal seinen Kolonialbesitz liquidieren wollte, so würde Deutschland diese Gelegenheit, seinen afrikanischen Besitz zu vergrößern, nicht vorübergehen lassen dürfen. Ein deutsch-englischer Konflikt ist zu sehr in die Ferne gerückt, als daß eine Erörterung seiner kolonialen Folgen für Deutschland nötig wäre.

So gäbe es der Möglichkeiten für eine deutsche imperialistische Politik genug. Wann die Gelegenheit sich bietet, sie in die Tat umzusetzen, muß der Zukunft überlassen bleiben.

Der deutsche Staatsmann aber, der eine imperialistische Politik beginnen wird, wird schon am ersten Tage über ganz andere, viel größere Hilfsmittel, als die meisten anderen imperialistischen Nationen verfügen. Er wird nicht, wie die Amerikaner, zu kämpfen brauchen, um in fremden Ländern amerikanische Interessen erst zu schaffen; er wird nicht, wie die Franzosen, eine zurückgehende Schifffahrt durch übermäßige Subventionen künstlich konkurrenzfähig erhalten müssen. In allen wichtigen Ländern der Erde sind ja die deutschen Interessen schon vorhanden, ist deutscher Einfluß schon mächtig. Eine kraftvolle deutsche Politik würde ihn vervielfältigen, würde die Schwachen, die jetzt sicherer unter anderer Flagge segeln, wieder zurückgewinnen und dem Deutschtum nutzbar machen. Die deutsche Schifffahrt und der deutsche Handel, die trotz der quietistischen äußeren Politik Deutschlands groß und mächtig geworden sind, würden dann erst zu ihrer vollen Geltung kommen.

Der Boden ist überall in der Welt bereitet für deutschen Imperialismus. Es ist nur nötig, daß wir kommen und ihn bestellen.

Darius